

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 7

Artikel: Ein Blick in die Zukunft (von einem Katholiken)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

scheint als Beleidigung seiner Heiligkeit. Elia vertritt die Religion des sittlichen Ernstes gegen die Religion der Ekstase und des Kultus.

So finden wir bei Elia in dramatischer Wucht schon alle die Züge der Jähwreligion ausgeprägt, denen dann die späteren Schriftpropheten einen heredten Ausdruck verleihen.

So übermenschlich erschien den Zeitgenossen der Prophet Elia, daß sie sich nicht denken konnten, er sei wie andere Menschen gestorben. Mit der Erzählung seiner Himmelfahrt auf dem feurigen Wagen, durch die er als Stern unter die himmlischen Heerscharen des Jahwe Zebaoth versetzt werden sollte, schließen die Eliageschichten. Sein Nachfolger Elisa hat wohl seinen Mantel, aber nicht seinen ganzen Geist geerbt. Deshalb ist bei ihm die heilige Leidenschaft des Meisters zum Fanatismus herabgesunken, und in Jezu hat er ein unheiliges Werkzeug seiner Bestrebungen gefunden. Seine Anhänger suchten das Fehlende durch umso unsinnigere Wundergeschichten zu ersehen. Erst hundert Jahre später fand Elia in Amos einen ebenbürtigen Nachfolger.*)

R. Liechtenhan.

Ein Blick in die Zukunft.

(Von einem Katholiken.)

Motto: Es ist unglaublich, was die Theologen der Religion geschadet haben.

Diese Worte (ich zitiere aus dem Gedächtnis, den Sinn habe ich wohl richtig gegeben, vielleicht lautet ein Wort etwas anders) schrieb die seinerzeit sehr gefeierte Schriftstellerin Gräfin Hahn-Hahn in einem ihrer orientalischen Briefen, in dem sie ihre Eindrücke über Nicea und das dort abgehaltene allgemeine Concilium niedergeschrieben hat. Dieses Urteil ist für die Theologen nicht sehr schmeichelhaft. — Ein Körnchen Wahrheit dürften diese Worte doch enthalten. Das Christentum, das wir als die Quelle der Religion der Kulturvölker betrachten und ohne das wir uns eine Religion nicht mehr denken können, hat der Mensch-

*) Wir verweisen diejenigen, die sich für die Geschichte der Religion Israels und die Ergebnisse ihrer kritischen Erforschung interessieren, auf die alttestamentliche Serie der religionsgeschichtlichen Volksbücher und vor Allem auf das schon früher empfohlene gemeinverständliche Bibelwerk: „Die Schriften des Alten Testamentes, in Auswahl neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Greßmann, Gunkel, Haller, Staerk und Volz. Göttingen, bei Vandenhoeck & Ruprecht. Eine zweite Subskription, berechnet auf 7 Bände à 4 Mark, ist im Gange. Wir hoffen, daß dieses Werk zur Erschließung des Alten Testamentes für Nichttheologen manches beitrage. Leser, die eine rein erbauliche Bibellektüre suchen, kommen dabei allerdings nicht auf ihre Rechnung. Aber andere werden erfahren, wie durch das geschichtliche Verständnis die Bibel, mit der sie nichts mehr anzufangen wußten, für sie neues Leben gewinnt.“

heit nicht das gebracht, was sein Stifter ihr vermitteln wollte und was es der Menschheit hätte bringen können. An dieser nicht erfüllten Hoffnung mögen tatsächlich die Theologen auch ein redlich Teil der Mitschuld tragen. Sie haben die äusseren Formen über den Geist gesetzt, eine Zwangsjacke geschaffen, wo freies Denken, freie Hingabe viel mehr am Platze, ja zur vollen Entwicklung der Früchte unbedingt notwendig gewesen. Sie brachten das Christentum durch ihre endlosen, erbitterten Kämpfe, Wortklaubereien und spitzfindigen Zänkereien in Misskredit. Die Hierarchie, die Priesterkaste, das alles überwuchernde Mönchswezen hätten sich ohne Unterstützung durch die Theologen nicht in so verhängnisvoller Weise entwickeln können. — Die Theologen des Mittelalters haben den verbohrten Juristen die Wege zu den entsetzlichen Verirrungen gebahnt, die zu dem Massenmord der vermeintlichen Hexen führte. Wer trägt die Schuld am Hexenwahn, an den entsetzlichen Greueln, an dem Massenmorde? Es sind die Theologen. Der als Geschichtsforscher berühmte Dr. Joseph Jansen, ein Katholik, kommt am Schlusse seiner umfangreichen Untersuchung über: „Zaubervahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter“ (Verlag der Buchhandlung Oldenburg, München), zu folgendem Urteil: „Die Geisel der Hexenverfolgung ist demnach von der Theologie der christlichen Kirche geflochten worden. Niemals würde trotz alles alten Volkswahns und trotz aller in Wirklichkeit vorhandenen missdeuteten pathologischen Erscheinungen in den Strafprozessen der weltlichen Gewalten die absurde Vorstellung von der Teufelsbuhlschaft Platz gegriffen haben, wenn nicht die den Geist der Zeit bevormundende Kirche sie wissenschaftlich erwiesen und mit ihrer Bewertung gegenüber den Opfern der Hexerinquisition vorausgegangen wäre. Niemals würde auch die Vorstellung vom Hexensabbat und vom Hexenflug im weltlichen Strafrecht ihre verderbliche Rolle haben spielen können, wenn nicht der Hexenprozeß der Kirche diese Ausgebürtigen religiösen Wahns durch mehrhundertjährige Praxis den verwirrten Köpfen der von ihr abhängigen Menschen glaubhaft gemacht hätte. In diesen Momenten vor allem liegt aber die Quelle der traurigsten, aller Regungen der Humanität baren, Massenverfolgung; die Abhängigkeit der traditionell als wirksam angesehenen und gefürchteten Malefizien allein würde — das beweist der Verlauf der Entwicklung, die wir kennen gelernt haben, unwiderleglich — stets den Charakter strafrechtlicher Einzelfälle behalten haben.“

Die Theologen aus dem Dominikaner- und Franziskanerorden sandten an die geistliche Curia die wahnwitzigsten, von Aberglauben strohenden Berichte, die dann Papst Innozenz VIII. in seiner Hexenbulle „Summis desiderantes affectibus“ vom 5. Dezember 1484 als erwiesene Tatsachen allen Gläubigen mit der ganzen Autorität seiner hohen Stellung mitgeteilt hat. Der Dominikaner-Mönch Ludovicus a Paramo, Mitglied der heil. Inquisition, röhmt sich, es seien durch die Bemühungen der heil. Inquisition in einem Zeitraum von 150

Jahren mindestens 30,000 Hexen zum Heile der Menschheit den Flammen überliefert worden. —

Wohl auch jetzt trägt der Theologe, ich meine der engherzige Theologe, die Hauptschuld an dem Massenabfall vom Christentum. Die herrschende Zwietracht, die Verfeuerungssucht, die Vermaterialisierung der christlichen Ideen, das stete Streben, die Macht der kirchlichen Organe, was besonders in der katholischen Kirche in beklagenswerter Weise zutage tritt, zu vermehren, der Mangel an richtigem Verständnis für die Forderungen der Zeitzeit finden im Heere der Theologen meist eine Förderung, selten eine Bekämpfung. Dies gilt natürlich für jene Kreise in ganz besonderem Maße, die durch äußere Zwangsmittel, wie Eide, Furcht vor Maßregelungen &c. verhindert werden, mit voller Freiheit nach der Wahrheit zu forschen und für die erkannte Wahrheit auch einzustehen.

Die heutigen Zeitscheinungen fordern gebieterisch eine Erneuerung des christlichen Geistes; in ihm soll und muß das Rohe und Verderbliche ausgerottet werden und das Gute, Schöne und Edle neue Kraft, neues Wachstum aus ihm schöpfen; wenn die drohenden Gefahren abgewendet werden sollen. Daß die best organisierte Polizeigewalt nicht vermag, der Anarchie ein Halt zu gebieten, der Mordgier zu steuern, ist durch Tatsachen bewiesen. Diese Not der Zeit sollte doch alle Menschenfreunde einigen, zu gemeinsamem Streben begeistern und sie zu gemeinsamer Arbeit ermutigen.

Sind Aussichten vorhanden, daß ein solches Ziel erreicht werde? Dringt die Ansicht durch, die Sonder- und Standesinteressen müssen zurücktreten, wo das allgemeine Wohl in Frage gestellt ist? Mir scheint, es seien Anzeichen vorhanden, daß es zu tagen beginne. In Deutschland z. B. geht eine mächtige Strömung durch das katholische Volk, die Großes verspricht, Segensreiches schaffen kann, wenn sie stand hält und durch die Gegenströmung nicht zerstört wird. Ich meine jene Strömung, die man „Kölner Richtung“ oder nach ihrem entschiedensten Vorkämpfer Bachem auch Bachemismus nennt. In religiösen Fragen will man auf dem Boden der katholischen Kirche verharren. Die kirchliche Autorität wird nicht angetastet, so weit das religiöse Gebiet in Frage kommt. Kulturelle, soziale und politische Fragen will man aber nicht der kirchlichen Autorität blindlings ausliefern, sich nicht zum willenlosen Sklaven kirchlicher Gewalt degradieren lassen, die für ihre Herrschaft besorgt, für ihre Interessen fürchtend kein ungetrübtes Urteil, keinen klaren Blick für die Bedürfnisse der modernen Zeit haben kann. Ich erblicke darin einen verheißungsvollen Anfang für bessere Zeiten, ein Fundament, auf dem man weiter bauen kann; bis man so weit ist, um andern christlichen Gemeinschaften die Brüderhand bieten zu können und im Geiste des Christentums vereint gemeinsam zu wirken für jenes Ziel, das Christus erreichen wollte. Nicht von heute auf morgen läßt sich diese Idee verwirklichen, dieses Ziel erreichen. Ein Samenkorn braucht Zeit zum Keimen, Wachsen, Blühen; langsam

reift dann die Frucht. Auf dem Boden gemeinsamer kultureller und sozialer Arbeit kann jene Einheit erreicht werden, für die Christus am Vorabende seines Leidens mit so herzlicher, rührender Innigkeit gebetet hat. Also fort mit unfruchtbaren, zerstörenden Polemik über Fragen, die für das praktische Leben keinen Wert haben! Fort mit jener Engherzigkeit, die nur den Buchstaben im Auge hat, den Geist aber tötet. Fort mit der stolzen Aufzählung der Millionen, die einer Kirche oder Konfession angehören! Fort mit den herrschüchtigen Bestrebungen, mit dem Verlangen nach Ehre, Macht und Herrschaft! Fort mit der Meinung, die Erfüllung gewisser, äußerlicher Formalitäten, die bloße Teilnahme an Kultushandlungen mache das Wesen des Christentums aus. Das Reich der Liebe, das Reich Gottes, das dem Menschen seine hohe Bestimmung, seine hohe Würde zum Bewußtsein bringt, muß mehr und mehr in unser Bewußtsein treten und uns begeistern, daß wir, zur wahren Einsicht gelangt, selbstlos, wie Christus es getan, von Liebe entflammt wie ein Apostel Paulus, Allen Alles zu werden, um Alle für Christus zu gewinnen, wieder das Lob der ersten Christen verdienen: „Seht, wie sie einander lieben!“

Zwei Welten.

Von Otto Huppert.

Davos, April 1911.

Meine liebe, liebe Elly!

Seit einem Jahr habe ich nichts mehr von Dir gehört. Nun muß ich aber einmal erfahren, wie es Dir geht. Sag' mal in aller Welt, habt Ihr in Arosa auch so miserables Wetter wie wir hier in Davos? Ich kann es mir eigentlich kaum denken. Immer wieder Schnee mit Regen abwechselnd, das hält doch auf die Dauer kein Mensch aus. O, liebe Elly, wenn Du wüßtest, wie ich hier leide! Denke Dir, es sind lauter unsympathische Menschen in der Pension; diejenigen, die man einigermaßen hätte extragen können, weg sind sie, und mit dem zurückgebliebenen Dutzend kann kein vernünftiger Mensch leben. Außer Dir habe ich hier, wo ich doch nun schon, dem Himmel sei's geklagt, seit anderthalb Jahren lebe, keinen einzigen Menschen gefunden, der mich verstanden hätte. Ich glaube, es liegt auch an der Pension. Es muß hier irgend etwas daran schuld sein, daß fast nur unsympathische Menschen her kommen. Ich war schon an so vielen Orten, aber so etwas habe ich noch nie erlebt, noch nie gesehen. Denke Dir, da ist jetzt eine Hamburgerin am Tisch, wenn Du sehen würdest, wie die sich benimmt, ich glaube, Du würdest aussziehen. Dieses Lachen, wie mir das auf die Nerven geht. Und so frei, wie sich die Person gibt, keine Spur von Bildung. Ich sprach nie ein Wort mit ihr und werde nie eins sprechen. Dann sind noch einige